enorme Engagement zu schmälern, das die Teilnahme des ersten Experiments gemeinschaftlichen Lebens motivierte, sondern um dieses hervorzuheben“ [267]. Er plant einen zweiten Band über die hutterischen Anfänge.

Das englische Original erschien 1996. Astrid von Schlachta, Innsbruck, (unser Vereinsmitglied) besorgte die hervorragende Übersetzung. Das Zitieren zeitgenössischer Dokumente in der ursprünglichen Sprache erforderte zusätzlich ein mühsames Suchen in der Quellenliteratur. Über die spätere Zeit der Hutterer von 1578 bis 1617 schreibt sie ihre Dissertation, auf die gespannt gewartet wird. Martin Rothkegel, Prag, hat die Übersetzung gegengelesen und korrigiert.

Manfred Bärenfänger

Lothar Beaupain, Eine Freikirche sucht ihren Weg. Der Bund Freier evangelischer Gemeinden in der DDR (= TVG, Reihe: Kirchengeschichtliche Monographien (KGM) Band 6). R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 2001, 502 S.

Mit dieser Marburger Inauguraldissertation geht Pastor Lothar Beaupain, Bad Laasphe, der Geschichte seines Gemeindebundes in der DDR nach. Mit großem Fleiß hat er Quellen erschlossen, ist es ihm als Westdeutschem gelungen, sich in die Situation der ostdeutschen Gemeinden und ihrer Glieder hineinzudenken. Trotz der Nähe der Zeit scheut er sich nicht, kritisch das Verhalten der handelnden Personen zu schildern.

Am Anfang steht ein „Kurzer Überblick über die geschichtliche Entwicklung und konfessionskundliche Prägung des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland bis zum Zweiten Weltkrieg“. Die Mehrzahl der Freien evangelischen Gemeinden (FeG) entstanden in Westdeutschland, im rheinisch-westfälischen und hessischen Raum. Die wenigen Gemeinden in Berlin, Thüringen, Pommern und Schlesien hatten als independentistische Gemeinden in der Diaspora nur ein lockeres Verhältnis zum Gemeindebund. Daher war es verständlich, dass sich die Berliner und thüringischen Gemeinden unter den veränderten Verhältnissen zu einem neuen Bund verselbständigten. Diese kleinste unter den „klassischen“ Freikirchen war die erste, die die Bezeichnung „DDR“ in ihrem Namen führte. Die Gunst der Stunde nutzte Walter Böhme (1891–1972), der als erster Bundesvorsteher zur „Symbolfigur des Bundes FeGn in der DDR“ wurde. Zu Hilfe kam ihm die Kuriosität, dass die thüringischen Gemeinden seit 1923, lange vor dem gesamtdeutschen Bund(!), als „Bund EfGn Thüringens“ eine Körperschaft des öffentlichen Rechts waren. Zur Sicherung der Arbeit war er bestrebt, dieses Recht auf alle bestehenden und entstehenden Gemeinden auszudehnen, was ihm auch gelang. Wiederum kurios war es, dass gerade die größte FeG in der DDR, die aus einer Landeskirchlichen Gemeinschaft entstandene Gemeinde Gera, die eine Thüringer K.d.ö.R. war, kurzzeitig verboten wurde, die Bemühungen um die Rückgängigmachung dieses Verbotes zur Ausweitung dieses Status auf die ganze DDR führte. Die ostdeutschen Gemeinden waren auf Walter Böhme, diese starke Leitungsperson, ausgerichtet, dessen Kontakte mit den staatlichen Instanzen aber nicht immer von allen ver-

standen wurden. Ohne ausreichende Vorgespräche mit der Wittener Bundesleitung gründete er den neuen Bund. Allerdings ist keine ostdeutsche Gemeinde formell aus dem gesamtdeutschen Bund ausgetreten [100]. Bedauert wurde der mangelnde Besuch von den Westgemeinden bei den erste Nachkriegskonferenzen in der Sowjetischen Besatzungszone bzw. späteren DDR. Wilhelm Wöhrle, der Schriftleiter der Wittener Bundeszeitschrift „Der Gärtner“ wollte aus dem Versagen in der NS-Zeit gelernt haben und berichtete unverblümt wiederholt über die Lage im kommunistischen Machtbereich. Dagegen protestierte Böhme scharf, weil er dadurch die Existenz der Gemeinden in der DDR gefährdet sah.

Böhme war es auch gelungen, früh die Lizenz für den „Gemeindebrief“ zu bekommen, aus dem mit neuer Konzeption die Zeitschrift „Glaube und Dienst“ wurde, und die Aufnahme des Bundes in die „International Federation of Evangelical Free Churches“ zu erwirken.

In der ersten Umbruchzeit erhöhte sich die Zahl der FeGn fast um das Doppelte. Später erlebten sie den Aderlass wie alle Kirchen, so dass ihre Gliederzahl unter die magische Zahl 1000 fiel.

Der Leitungswechsel im Bund verlief nicht einfach. Der Nachfolger Armin Röder (1908–1984) war ein enger Freund von W. Böhme, wurde auch von ihm gefördert, war aber das Gegenteil seines Vorgängers. Persönlichen Begegnungen mit Vertretern der Staatsmacht ging er nach Möglichkeit aus dem Wege. In seiner mehr quietistischen Frömmigkeit wurde er die schriftstellerische Hauptperson im DDR-Bund.

Dritter und letzter Bundesvorsteher (*1929) wurde Johannes Schmidt, unser Vereinsmitglied und somit noch Augenzeuge.

Der Vf. widmet sich ausführlich dem Verhältnis des DDR-Staates zu den Freikirchen und „kleinen Religionsgemeinschaften“ im Allgemeinen und zum Bund Freier evangelischer Gemeinden im Besonderen, aber auch dessen Loyalitätsverständnis der DDR gegenüber. Durch die Überschaubarkeit der kleinen Gemeinden ließen sich schwerlich IM einschleusen. Offenbar wurde der kleine Bund beobachtet, aber nicht „total überwacht“.

Theologische Fragen und Probleme mussten bedacht werden, etwa wenn freistehende Kreise um der größeren Sicherheit willen dem Bund anschließen wollten. Eine Gemeinde wurde sogar „aufgrund theologischer Spannungen“ [235] aus dem Bund ausgeschlossen. Das Evangelisationsverständnis wandelte sich, zur charismatischen und Pfingstbewegung grenzte man sich ab, Krankenheilung [337], Tauf- und Abendmahlsverständnis müssen ständig bedacht werden. Die Frauenfrage kam sogar bei der Wiedervereinigung beider Bünde zur Sprache. Der Zusammenschluss beider Bünde verlief ähnlich wie bei der beider Staaten. Es ging um die Frage „Zusammenschluss“ oder „Anschluss“.

Spannend ist das Kapitel über die Literaturarbeit in der DDR, kurios dabei wieder, dass W. Böhme der Initiator war, dass die ostdeutsche „Theologische Literaturzeitung“ aus dem J. C. Heinrichs Verlag Leipzig ihre Auflage erhöhen und in den Westen exportieren durfte.

Zu einer eigenen theologischen Ausbildungsstätte hat es der Bund FeG in der DDR nicht gebracht. Da brachte Absprachen mit der Evangelisch-methodisti-

schen Kirche und dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden angemessene Hilfe.

Auch in der DDR gab es die wiederholt beschriebenen Probleme durch das Evangelischen Hilfswerk mit den Landeskirchen. Geschönte Mitgliederzahlen werden nicht verschwiegen. Die FeG suchten schließlich einen eigenen Weg. Unklar bleibt in dem Buch der Satz über die Hilfswerkarbeit: „Durch die Einsetzung einer Reisedienstbeauftragten wurde diese Arbeit bis nach Pommern und Schlesien einheitlich begleitet“ [451].

Eine Freikirche suchte ihren Weg. Der Vf. hat ihn nachzuzeichnen versucht. Es war ein schmaler Grat bei den spärlichen politischen und gesellschaftlichen Möglichkeiten und der herkömmlichen Neigung zu pietistischer Weltflucht.

Manfred Bärenfänger

Siegfried Bräuer, Spottgedichte, Träume und Polemik in den frühen Jahren der Reformation. Abhandlungen und Aufsätze hg. v. Hans-Jürgen Goertz und Eike Wolgast mit einem Lebensbild von Helmar Junghans. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2000, 295 S.

Zum 70. Geburtstag Siegfried Bräuers gaben H.-J. Goertz und E. Wolgast eine Zusammenstellung von verstreut veröffentlichten Forschungsbeiträgen dieses Thomas-Müntzer-Forschers heraus. Angefügt ist ein Lebensbild dieses vielseitigen Theologen, Historikers und Publizisten, dem es gelang, in der ehemaligen DDR Kirchenhistoriker und sozialistische Historiker zusammenzubringen und nach der „Wende“ die Zeit davor aufzuarbeiten. Davon zeugt auch die Bräuer-Bibliographie, die die Festschrift beschließt.

„Die Zwickauer Spottgedichte von 1521“ ist das erste Kapitel seiner 1973 von Franz Lau betreuten Leipziger Dissertation, die nur in wenigen hektographierten Exemplaren vorliegt, und zugleich das erste Kapitel dieser Festschrift. Mit großer Akribie ist Bräuer Quellen nachgegangen und hat durch deren Studium manches ungeprüft überlieferte Bild korrigiert. Allerdings ist nach dem Zweiten Weltkrieg manches Aktenstück entdeckt und erstmalig publiziert worden. „Die Zwickauer Spottgedichte“ schildern die Auseinandersetzungen der Anhänger Müntzers und des Egenus gegen einander, die starken Differenzen der Hauptakteure schon zu Beginn der Reformation. In den folgenden Kapiteln geht es um „Die Vorgeschichte von Luthers >Ein Sendbrief an die Fürsten zu Sachsen von dem aufrührerischen Geist<“, „Thomas Müntzer und der Allstedter Bund“, in dem Bäumer auch den Berührungen dieses Bundes mit den Täufern nachgeht; „Selbstverständnis und Feindbild bei Martin Luther und Thomas Müntzer. Ihre Flugschriftenkontroverse von 1524“, bei der es ihm um die „Grundfragen des Geschichtsverständnisses“ geht; „Thomas Müntzers Reform des Gottesdienstes“, die noch lange über Müntzers Tod hinaus Spuren hinterließ. „Der Beginn der Reformation in Braunschweig“, die sich als „Offener Übergang“ zeigt; „Luthers ‚Zwei-Reiche-Lehre‘ im Ernstfall. Der Konflikt Graf Albrechts von Mansfeld mit seinen Vettern wegen reformatorischer Neuerungen